

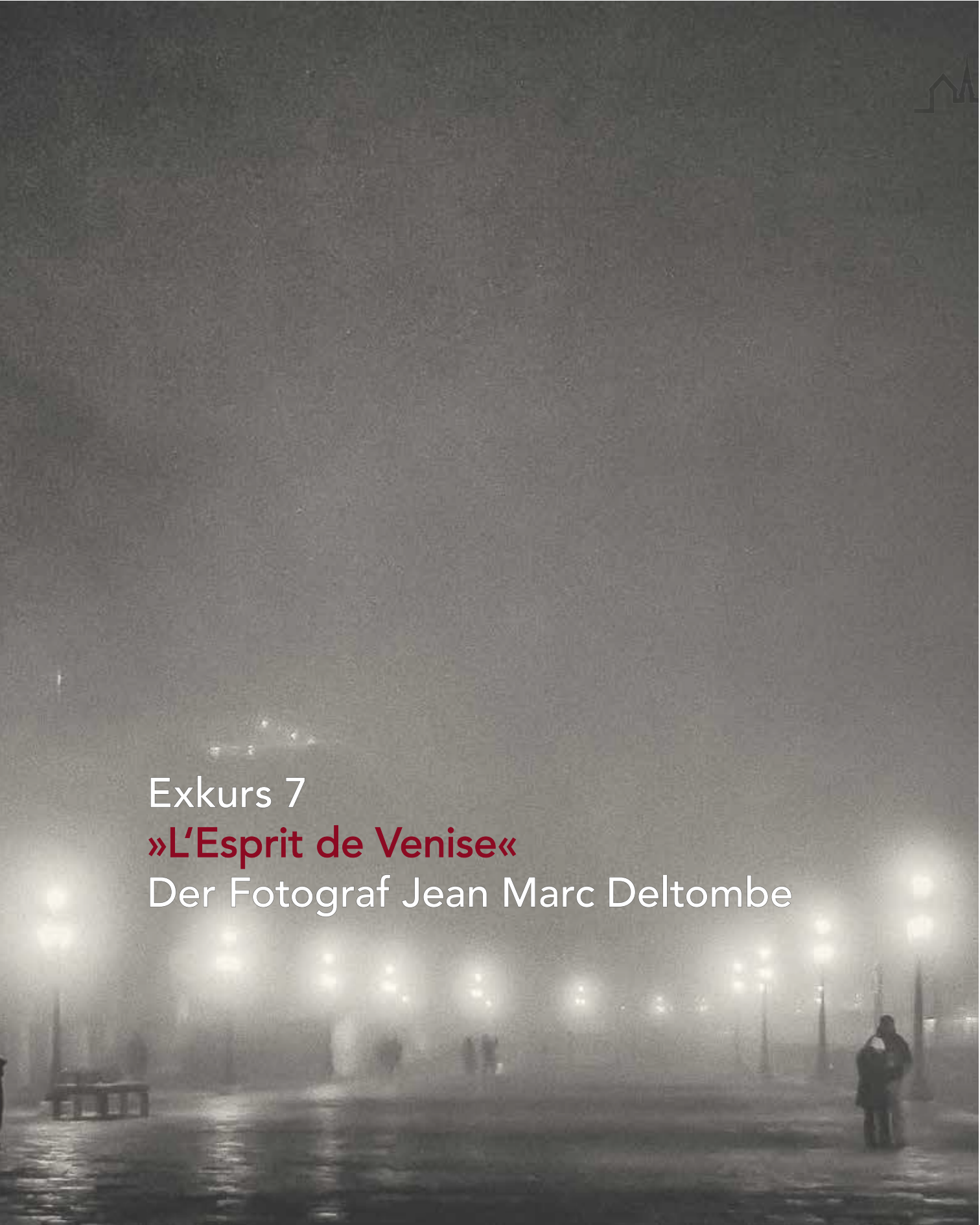




Exkurs 7

»L'Esprit de Venise«

Der Fotograf Jean Marc Deltombe





Auch bei diesem Exkurs möchte ich (also der Buchautor) die Gelegenheit nutzen, um *Jean Marc Deltombe* ein wenig vorzustellen.

Zu seinem persönlichen und fotografischen Werdegang berichtet er nachfolgend selbst. Was uns verbindet, ist die Leidenschaft für die Künste und die Medizin zugleich. Wir beide haben eine Vorgeschichte in der Malerei und Grafik, was manche Klippe fotografischer Betriebsblindheit vermeiden hilft. Und auch in Themenwahl und Handschrift ergeben sich viele Schnittmengen.

Seine Venedigserie haut mich in ihrer atmosphärischen Dichte schier um. Hier findet sich nichts von alledem, was im millionenfachen Erinnerungsbild sonst so zuverlässig ermüdet. Doch lassen wir ihn selbst zu Wort und Bild kommen ...

## Essay

Seit meiner Kindheit war ich immer besonders empfänglich gegenüber der Bildschöpfung und der klassischen Musik, was sicher auf den Einfluss meines Vaters und vieler anderer Familienmitglieder zurückgeht. So entwickelte sich bei mir die Fotokunst parallel zur Bildgestaltung, und beide standen wiederum unter dem Einfluss meiner musikalischen Neigung.

Ich war fasziniert von den Porträts meiner Vorfahren, von Landschaftsbildern und Straßenszenen, von denen manche bis ins späte 19. Jahrhundert zurückdatierten. Es schien mir grundsätzlich möglich, die Stimmung eines Augenblicks, den Ausdruck einer Person, eine Stimmung, einen Ort und sogar ein musikalisches Gefühl in ein Foto zu übersetzen und dort zu veranschaulichen.

Von Kindesbeinen an wurde ich von meinem Vater ermuntert, mich mit Kameraausrüstung zu beschäftigen, die heute aus der Mode gekommen ist. So unterwies er mich in einer mit Balgen ausgestatteten und mit gutem altem Rollfilm beschickten Boxkamera. Mit elf bekam ich eine erste eigene Kamera, an der ich die grundlegenden Funktionen übte, und mit 16 die erste Spiegelreflex, die legendäre und damals frisch auf den Markt gekommene Canon AE-1, die ich bis heute in Ehren halte.

Parallel zu meiner regulären Schulausbildung blühte ich in den Mal- und Zeichenkursen der Kunstschule in Valenciennes auf, derweil ich meine fotografischen Fähigkeiten vervollständigte. All dies pflegte ich bis in die ersten Jahre meines Medizinstudiums hinein, und ich zehre noch heute davon.

Zur Fotografie

Seit Anbeginn wird die Fotografie ebenso als Kunstform betrachtet wie die Malerei und Bildhauerei. Sind nicht auch die Urväter des fotografischen Ausdrucks wie *Jacques Louis Mandé Daguerre*, *Gustave Le Gray*, *Henri Le Secq*, *Charles Marville* oder *Charles Nègre* zunächst Kunstmaler, Grafiker und Bildhauer gewesen?

Anders ausgedrückt beschränkt sich die Fotografie nicht darauf, eine Realität abzubilden und Objekte im Sinn der Lichtreflexion zu erfassen, sondern es geht



immer auch um den Gefühlsausdruck auf einer seelisch-optischen Achse, der selbst wiederum von der Empfindsamkeit des Fotografen herrührt. Fotokunst zielt darauf ab, die äußere Wirklichkeit, die fotografische Empfindsamkeit und den gefühlsmäßigen Austausch in Bezug zu setzen.

Außerhalb umschriebener Projekte lasse ich mich bei der Auswahl meiner Motive von Gefühlen leiten – solche eines besonderen Charakters, einer bestimmten Person, eines Ortes, einer einzelnen Geschichte oder der Geschichte als solches, einer Witterung oder besonderer Atmosphäre, von Schönheit oder Hässlichkeit – oder schlichtweg vom Licht.

Venedig ist für mich wie eine Liebesgeschichte. Diese Stadt ist unvergleichbar jedem anderen Ort, dank seiner Geschichte und der vielfachen Zeugnisse dortiger Kunst wie Architektur, Skulptur, Malerei, Musik und Literatur, doch gründet die Erhabenheit von Venedig insbesondere auch in der geisterhaften Welt seiner historischen Charaktere und deren Leidenschaften. *Casanova, Vivaldi, George Sand, Musset, Wagner, Nietzsche* und *Proust* sind in diesem Zusammenhang zu nennen, und nicht zu vergessen auch Gustav von Aschenbach, jene fiktive Hauptfigur in *Thomas Manns* Novelle »Der Tod in Venedig«.

Venedigs Seele entzieht sich einer einfachen Beschreibung und wirkt wie eine verdichtete Traumgestalt. Ich habe versucht, den geheimnisvollen Geist dieser Stadt gleichsam durch die Kamera, mein Auge und Herz zu erfassen.

Meine Wahl bei den Nachtaufnahmen fiel auf Schwarzweiß, da dies am besten widerspiegelt und ausdrückt, was ich dem Betrachter zur Interpretation anheimstellen wollte. Die Monochromizität erfordert eine sehr behutsame Ausarbeitung in jenen Gefilden, die als die reinsten und vielleicht auch schwierigsten der ganzen Fotografie gelten mögen.

Die Abwesenheit der Farbe regt die Fantasie des Betrachters an und erweist sich so als wichtiges Werkzeug zur Überhöhung und Übersetzung einer vorgegebenen Realität – als solches taugt es hervorragend dafür, Gefühle auszudrücken und Geheimnisse zu erkunden.

So wird Schwarzweiß zur Kunst – Farben werden in Graustufen verwandelt unter Berücksichtigung der fein abgestuften Tonwerte, Kontraste und Lichtstimmungen; der ursprünglichen Absicht des Fotografen wird so in reinsten Form entsprochen, mittels der behutsamen Befassung von Formen, Strukturen und Texturen eine dreidimensionale Simulation einer sinnhaft übersetzten Wirklichkeit zu erschaffen.



Zu Venedig

Abb. 316: Dr Jean Marc Deltombe

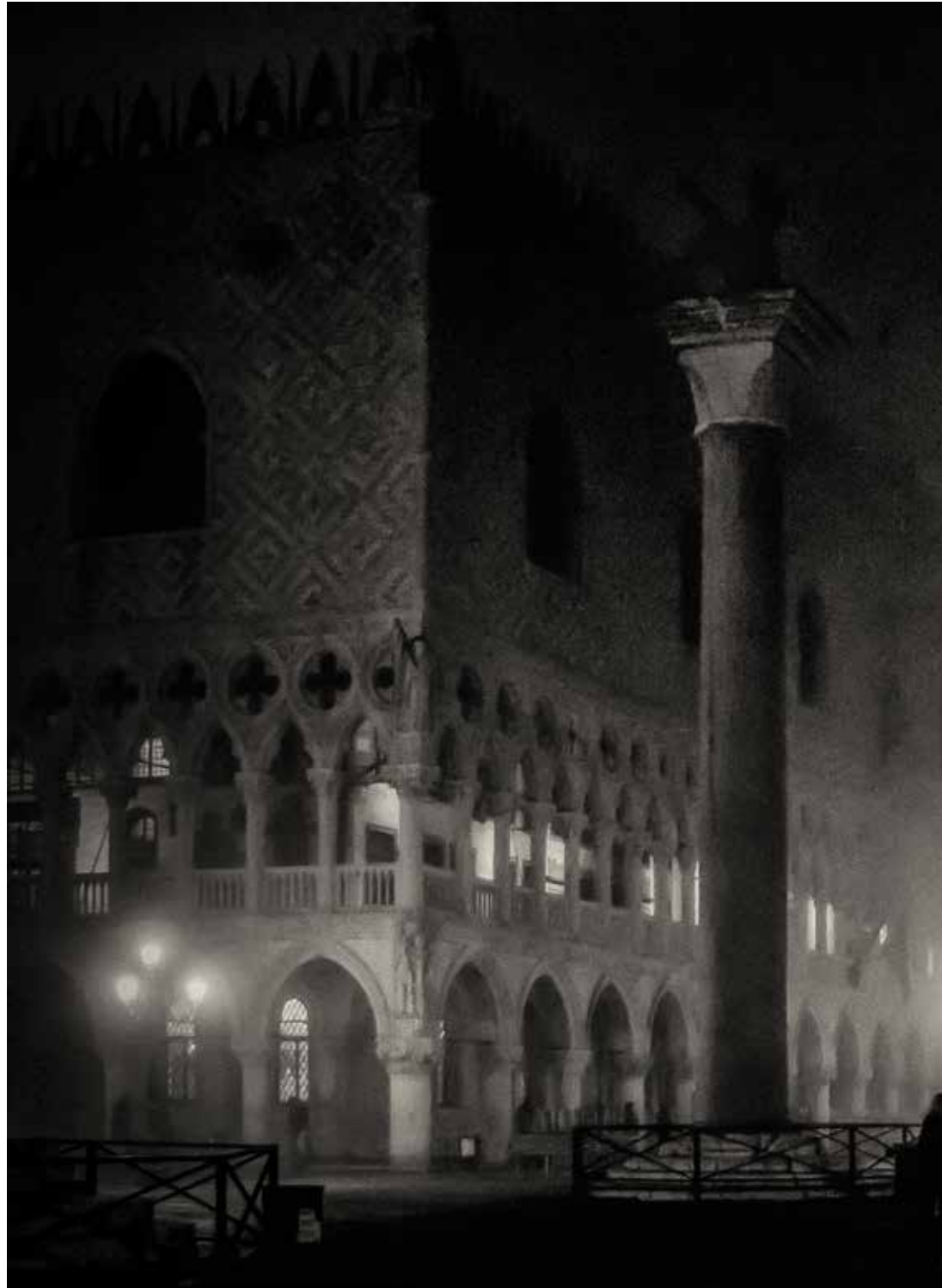


Abb. 317: *L'Esprit de Venise, N° 01*





Abb. 318: *L'Esprit  
de Venise, N° 02*







Abb. 319: L'Esprit  
de Venise, N° 03

